



Wahlkampf in Somaliland Bewährungsprobe in einem Staat, der keine demokratischen Traditionen kennt



Präsidentengalerie Im „Freiheitspark“ von Hargeisa wird

Staat in Sicht

Reportage. Am Horn von Afrika experimentiert ausgerechnet eine international nicht anerkannte Kleinrepublik erfolgreich mit der Demokratie: Somaliland – genau das Gegenteil von Somalia.

Von Philipp Hedemann, Hargeisa

Diese Mütze, noch dazu bei 30 Grad im Schatten. Ein Monstrum aus Fell mit dick gepolsterten Ohrenklappen sitzt auf dem Kopf des Bodyguards, den seine Freunde wegen seiner Vorliebe für modische Accessoires „David Beckham“ nennen. Es ist der Tag vor der Präsidentenwahl, und „Beckham“ wacht über die Sicherheit des künftigen Präsidenten von Somaliland – in dieser Funktion sieht sich Ahmed Mahmoud Silanyo bereits jetzt, bevor seine Landsleute ihre Stimmen abgegeben haben. „Ich erwarte einen Erdbeben-Sieg“, sagt der 74-Jährige selbstbewusst auf der Veranda seines Hauses in Hargeisa, der Hauptstadt des kleinen Landes am Horn von Afrika.

Inzwischen übt sich ein paar Kilometer entfernt im etwas heruntergekommenen Präsidentenpalast der Amtsinhaber allenfalls in Zweckoptimismus: Dahir Rayale Kahin sitzt zusammengesunken auf einem abgewetzten Plüschsofa, unter dem weit geöffneten Oberteil seines senfgelb karierten Anzugs blitzt ab und zu das Feinrippunterhemd auf. In den Wochen zuvor haben ihm die meisten seiner Minister die Gefolgschaft aufgekündigt und sind zur Opposition übergelaufen. Ab und zu schnäuzt sich der Amtsinhaber mit großem Getöse in ein Stofftaschentuch. „Ich bin der Präsident dieses

Landes“, schnieft er, von einem schweren Schnupfen gequält. „Und ich habe Hoffnung, dass ich diese Wahl gewinne.“ An der Schwelle des mit Plastikblumen dekorierten Audienzimmers transportieren Ameisen gerade eine tote Kakerlake ab, die Leibwächter mit den Kalaschnikows auf den Knien stopfen sich gelangweilt Kat-Blätter in die Backe – die Kaudroge hilft dabei, nicht einzuschlafen.

Unterdessen hat der dritte Kandidat bis zuletzt in einer noch aus Sowjetzeiten stammenden Propellermaschine mit russischen Piloten die wichtigsten Städte des Landes abgeklappert, um Wähler zu werben: Der meist in Finnland lebende Faisal Ali Waraabe bezeichnet sich wegen seines dynamischen Wahlkampfstils ebenso gern wie unbescheiden als „Obama Somalilands“.

Es mag skurril erscheinen, was sich in den letzten Juni-Tagen hier am Horn von Afrika abspielt, in Wahrheit ist es eine Sensation. Ausgerechnet Somaliland, das von der internationalen Gemeinschaft nie als eigener Staat anerkannt wurde, wählt einen Präsidenten – und tut dies auf eine demokratische Art und Weise, von der seine Nachbarn eigentlich beschämt sein müssten.

Denn rund um Somaliland herrschen Autokratie und Anarchie: Äthiopien bezeichnet sich selbst als parlamentarische Demokratie, wird aber von einem Langzeit-Macht-

haber beherrscht, wie auch Eritrea und Dschibuti. Und Somalia, von dem sich Somaliland vor 20 Jahren unabhängig erklärt hat (siehe Kasten), ist das Paradebeispiel eines „Failed State“.

Obwohl das Land aufgrund des exzessiven Kat-Konsums ab nachmittags weitgehend zum Stillstand kommt, haben die Somaliländer mithilfe von Überweisungen aus der Diaspora inzwischen ein erstaunlich gut funktionierendes Staatsgebilde mit eigener Identität, Regierung, Armee, Polizei, Flagge, Küstenwache und Währung aufgebaut – allerdings ist der Somaliland-Schilling so schwach, dass die Geldwechsler die Banknoten in Schubkarren zu ihren „Wechselstuben“ unter freiem Himmel schieben. Wer zehn US-Dollar tauscht, bekommt 140 abgegriffene 500-Schilling-Noten, die mit einem Gummiband zusammengehalten werden. Niemand zählt nach, die Somaliländer vertrauen einander.

Friedlich. Ihren somalischen Brüdern misstrauen sie jedoch zutiefst. Wer die Namen Somaliland und Somalia verwechselt, bekommt Ärger. Eine Wiedervereinigung mit dem seit zwei Jahrzehnten regierungslosen Süden schließen alle Somaliländer aus. „Wir haben unsere Brüder auf die Probe gestellt. Wir haben kein Interesse, in die Föderation zurückzukehren, niemals“, sagt Rayale.



PETTERIK WIGGERS/PANOS PICTURES (3)

den bisherigen Staatschefs gehuldigt

Guter Verlierer Amtsinhaber Dahir Rayale Kahin will seine Wahlniederlage akzeptieren

Ein Vergleich gibt ihm Recht. Während an den Stränden von Somalia Piraten ihre Boote zur Kaperfahrt ins Wasser schieben, plantschen in Somaliland Kinder im 34 Grad warmen Wasser des Golfs von Aden.

Während in Somalia die radikalislamischen Al-Schabaab-Milizen Jagd auf Andersgläubige machen, feiert in Somalilands Hauptstadt Hargeisa im Schatten der schlanken Minarette eine katholische Kirchengemeinde unbehelligt ihre Gottesdienste.

Während sich die Bewohner von Somalias Kapitale Mogadischu aus Angst vor Heckenschützen kaum auf die Straße trauen, sitzen die Bewohner von Hargeisa in Straßencafés und schauen Fußball-WM. Selbst wer im Spiel gegen Ghana die USA anfeuerte, hatte nichts zu befürchten.

Und während in Somalia eine demokratische Präsidentschaftswahl momentan schlichtweg undenkbar wäre, wurde sie in Somaliland nun weitestgehend friedlich durchgeführt. Schon am frühen Morgen standen am vorvergangenen Wochenende die Wahlberechtigten Schlange – aufgekrazt, aber ohne jede Aggression.

Dass der Urnengang so problemlos verlaufen würde, war zuvor keineswegs klar gewesen. Die fundamentalistischen Al-Schabaab-Milizen aus dem angrenzenden Süden Somalias hatten gedroht, die Abstimmung mit Selbstmordattentaten zu sabotie-

Autonom, aber nicht autark

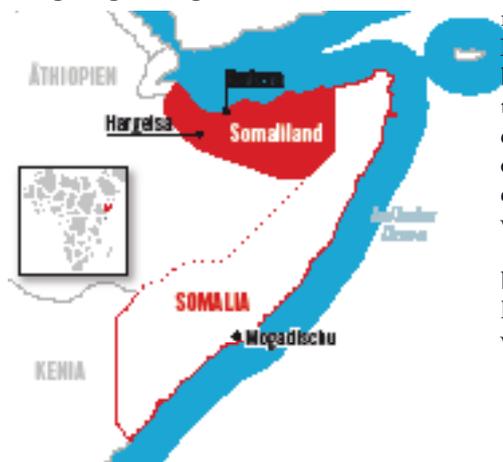
Mit 137.600 Quadratkilometer Fläche ist Somaliland etwa eineinhalbmal so groß wie Ungarn. Bis zum Jahr 1960 wurde es als Britisch-Somaliland als Kolonie von London aus regiert. Nach der Unabhängigkeit vereinigte es sich mit seinem südlichen Nachbarn Italienisch-Somaliland zur Republik Somalia. Die Föderation war aber nicht von langer Dauer. Als 1991 die Regierung in der Hauptstadt Mogadischu stürzte und ein blutiger Bürgerkrieg ausbrach, erklärte sich der Norden einseitig für unabhängig. Bereits zuvor hatte der dort herrschende Isaaq-Clan diverse Rebellionen gegen Präsident Siad Barre angezettelt, der das Land ab 1969 autokratisch regierte. Im autonomen Somaliland stellen Angehörige der Isaaq nunmehr 80 Prozent der 3,5 Millionen Menschen zählenden Bevölkerung. Der nicht anerkannte Staat mit dem Wahlspruch „Gerechtigkeit, Frieden, Freiheit, Demokratie und Erfolg für alle“ lebt von Landwirtschaft und Fischerei, im Wesentlichen aber von Geldüberweisungen der Diaspora. Das Staatsbudget liegt bei umgerechnet 28 Millionen Euro.

ren und so Wähler und Journalisten abzuschrecken. In einer über das Internet verbreiteten Audio-Botschaft rief Scheich Mukhtar Ali Zubayr, dem Verbindungen zu Al Kaida nachgesagt werden, die Somaliländer auf, am Wahltag zu Hause zu bleiben. Wahlen und Demokratie seien „Teufelszeug“.

Aus Angst vor Anschlägen machte Somaliland am Wahltag seine Grenzen dicht und verhängte ein allgemeines Fahrverbot. Die nationale Wahlkommission, der Präsidentenpalast und jene Hotels, in denen internationale Wahlbeobachter abgestiegen waren, wurden mit Betonblöcken abgeriegelt, überall patrouillierten schwer bewaffnete Polizisten. Ausländer durften die Hauptstadt nur in Begleitung von mindestens zwei bewaffneten Bodyguards verlassen.

In der Stadt Buraq hoben Sicherheitskräfte drei Wochen vor der Wahl eine islamistische Terrorgruppe aus. Die radikalen Fundamentalisten hatten sich Sprengstoff besorgt, offenbar um Anschläge wie im Oktober 2008 zu verüben. Damals waren vor dem Präsidentenpalast, der Botschaft Äthiopiens und einem UN-Büro Bomben explodiert. 26 Menschen wurden getötet, fast 50 verletzt.

Die befürchteten Terroranschläge blieben vorerst aus, Unruhen ebenfalls. Zu beklagen waren nur ein Toter und ein Schwerverletzter. „Im Osten des Landes wurde ▶



Win2day.at

3 neue Spiele im Games Room auf win2day Hi-Lo! Auf die Spitze der Pyramide

Neuem Spielvergnügen sind Sie auf win2day.at: „Hi-Lo Cards“, „Hi-Lo Triple Chance“ und „Gold Club“ heißen die neuen Spiele im Games Room auf win2day. Wie für 1. August anzudeuten schon angekündigt, hat die

Chance, dass von Ihren Spielgeräten für Casino Spiele im Wert von je 100,- Euro zu gewinnen. Die Österreichischen Lotterien und Casinos Austria belohnen mit drei neuen Spielen den Gewinn Besuch auf ihrer online-Spielplattform win2day.



DAS GROSSE GELD ZUM KLEINEN PREIS

Mega Brieflos mit Mega Gewinn Bis zu 250.000,- Euro aufreißen

Bis zu Mega Brieflos kann sich ein Archiv mit einer Wertsumme von bis zu 250.000,- Euro befreit werden. Das Mega Brieflos besteht sowohl durch ein größeres Format als auch durch die Mega Hauptgewinne von jeweils 250.000,- Euro. Und zusätzlich gibt es 100 Philharmoniker Goldmünzen zu gewinnen. Die Mega Brieflos Serie besteht aus 4 Millionen Lose.

Neben dem ersten Hauptgewinn gibt es noch zwei 1,7 Millionen weitere Gewinne von 2,- Euro bis 25.000,- Euro. Mit von der Partie sind ebenfalls noch 100 Philharmoniker Goldmünzen, die es zu gewinnen gibt. Die Ausschüttungsquote liegt bei 95,77 Prozent, das Mega Brieflos ist jetzt für 2,- Euro in allen Verkaufsstellen der Österreichischen Lotterien erhältlich.



ein Polizist von Rebellen erschossen und ein Mitarbeiter der Wahlkommission verwundet“, sagt Mahdi Gulaid Khadar, Sprecher der somaliländischen Wahlbehörde, am Tag nach der Wahl gegenüber profil. Für ein Land ohne demokratische Traditionen, in dem noch vor weniger als 20 Jahren Bürgerkrieg herrschte und in dem dementsprechend viele Waffen in Umlauf sind, ist das eine außergewöhnlich undramatische Bilanz.

Frei und fair. Auch internationale Wahlbeobachter zeigten sich zufrieden. „Die Abstimmung verlief weitestgehend frei und fair, wenn auch aufgrund kleinerer Zwischenfälle einige hundert Somaliländer ihre Stimme nicht abgeben konnten. Aber das hat den Ausgang der Wahl nicht signifikant beeinflusst“, resümiert Michael Walls, Koordinator einer internationalen Wahlbeobachter-Mission. Die Unregelmäßigkeiten hätten sich vor allem darauf beschränkt, dass einige Minderjährige unerlaubt ihre Stimme abgeben konnten und Rayales Partei Regierungsfahrzeuge und -büros für den Wahlkampf missbrauchte.

Am Ende siegte Herausforderer Ahmed Mahamoud Silanyo mit klarem Vorsprung gegen Amtsinhaber Rayale.

Die insgesamt positive Gesamtbilanz der Wahlen, die von der EU mit 7,6 Millionen Euro gesponsert wurden, könnte Somaliland seinem größten Ziel einen Schritt näher bringen: der internationalen Anerkennung. Bislang wollte sich kein Staat der Welt dazu durchringen, dem vom Clandenken geprägten Somaliland diese Ehre zu erweisen. Zu groß war die Angst, einen Präzedenzfall zu schaffen – und zu offensichtlich das Ausbleiben jeglicher Fortschritte bei der Bekämpfung von Armut und Korruption durch den bisherigen Präsidenten Rayale. „Mein Vorgänger hat sich während seiner Amtszeit die Taschen ordentlich vollgestopft. Zumindest aus finanzieller Sicht muss er nicht länger Präsident bleiben“, ätzt Silanyo, der Neue.

„Mit dieser Wahl werden wir die Europäer und Amerikaner, die stets Demokratie fordern, auf die Probe stellen. Die internationale Gemeinschaft wird sehen, dass wir große Fortschritte gemacht haben. Hoffentlich werden sie unsere Bemühungen um internationale Anerkennung endlich unterstützen“, hat sich Präsident Rayale vor seiner Abwahl gewünscht.

Mit gutem Grund: Andernfalls werden auch in Zukunft keine nennenswerten Entwicklungshilfegelder in das arme Land am Horn von Afrika fließen, in dem die Lebenserwartung für Männer bei 50, für Frauen bei 55 Jahren und das durchschnittliche monatliche Einkommen bei rund 20 Euro liegen. Mit der Anerkennung hofft Somaliland aber auch, sein Drogenproblem in den Griff zu bekommen: 70 Prozent der Männer, vor allem Arbeitslose, sind Schätzungen zufolge von Kat abhängig. „Sobald wir anerkannt sind, wird es mehr internationale Investitionen geben, die Arbeitsplätze schaffen. Der Kat-Konsum wird dann automatisch zurückgehen“, sagt Rayale.

Seine Niederlage will der bisherige Präsident nun – auch das ist in der Region ungewöhnlich – akzeptieren, so wie es Gewinner Silanyo 2005 hingenommen hatte, dass er sich mit einem hauchdünnen Rückstand von 80 Stimmen geschlagen geben musste, obwohl das Ergebnis als unstritten galt. „Ich habe es nur akzeptiert, um Blutvergießen zu vermeiden. Auf dem Weg zur internationalen Anerkennung unseres Landes wäre das ein schwerer Rückschlag gewesen“, sagt Silanyo gegenüber profil.

„Während große Teile von Somalia in Bürgerkrieg und Anarchie versanken, verstand es Somaliland, nicht nur den inneren Frieden zu wahren, sondern auch eine einigermaßen stabile Demokratie einzurichten – eine beachtliche Leistung im regionalen Kontext“, analysierte die „Neue Zürcher Zeitung“ damals. Das gilt 2010 weiterhin. Und es weckt, gerade in dieser konfliktgeladenen Region, Hoffnung. n